
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 227 | Bromberg, den 4. Oktober. | 1933.

Jagd im Kreise.

Kriminal-Roman von John Spencer.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich habe auf ihn geschossen — aber es war gerade kein Meisterschuß", stieß er mühsam hervor. „Na, und der Kerl ist natürlich mit der Brieftasche getürmt — dummes Luder . . . was hat er nun von den alten Papierfetzen!"

Lord Whiddon richtete sich auf dem Pflaster auf, und die Polizisten halfen ihm auf die Füße.

„Aber sagt mal, Leute — was ist denn nun mit meiner Frau eigentlich los? Wird sie denn nun . . . ich meine — glaubt ihr etwa . . .?" Sein Gesicht hatte den gewöhnlichen Ausdruck müder Blasiertheit verloren. In seinen verlebten Zügen begann es zu zucken. Er begann zu stammeln wie ein hilfloses Kind — und dann verstummte er ganz. Und das Schweigen hielt an . . . Hendricks wußte, welcher Art die Frage war, die Lord Whiddon an ihn hatte richten wollen, er wußte auch die Antwort. Sobald der Wisperer bemerken würde, daß er mit dem Lösegeld geprellt worden war, würde er keinen Augenblick Bedenken tragen, Lady Whiddon zu beseitigen.

11.

Es gab noch einen peinlichen Augenblick für Roland, als er auf seinem Motorrad um die Ecke bog und um ein Haar in einen Eselkarren hineingesaust wäre. Dann kam eine gerade Strecke auf der Hauptstraße, ein kurzer Aufenthalt und wieder eine gerade Strecke.

Als er etwa vier Kilometer von dem Ziegeleihof entfernt und in einer verkehrsreichen Ladenstraße angelangt war, ließ er sein Motorrad an der Bordkante des Bürgersteigs stehen, mischte sich unter die Menge der Kauflustigen und bestieg bei der ersten Gelegenheit einen Autobus nach West-End, um mit Connie zusammenzutreffen.

Er erblickte sie am Holborn-Tube-Bahnhof, wie sie scheinbar den Inhalt des Bücherstandes studierte. Er stellte sich neben sie, als ob er sich ebenfalls in die ausgestellte Lektüre vertiefen wollte. Sie bemerkte ihn, trat mit ihm beiseite, nahm die grüne Brieftasche in Empfang und verstaute sie in einer kleinen Aktentasche, die er bei sich trug.

„Ich wußte ja, daß Sie Ihre Sache machen würden", sagte sie gelassen. Und denken Sie — das ist doch fein —, der Meister will uns weiter zusammen arbeiten lassen. Seien Sie in einer Stunde bei mir im Laden, und ich werde Ihnen Ihre näste Aufgabe zuweisen."

Er gab keine Antwort, und als er einen Augebick später aufblickte, war sie bereits verschwunden. Eine Stunde später trat er in den Salon Maviste ein.

„Madame ist fortgegangen und noch nicht wieder zurück", erklärte ihm das junge Mädchen hinterm Ladentisch.

„Gut — ich werde nach hinten gehen und auf sie warten. Er durchschritt den langen Gang, öffnete die Tür zu dem bekannten Zimmer und wartete auf Connie. Er war noch keine volle Minute dort, als die Stimme des Wisperers durch den Lautsprecher ertönte:

„Nummer sechs . . . Nummer sechs!"

„Hier ist Nummer sechs. Ich erhielt die Anweisung, hierher zu kommen, um Connie zu treffen."

„Connie ist verhindert, Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Nummer sechs."

„Danke sehr, Meister!"

„Ich wünsche, daß Sie Ihr Werk nun auch vollenden. Heute abend um zehn Uhr werden Sie einen geschlossenen Buffet-Wagen fünfzig Meter westlich vom Kino-Palast in Dale-Street an der Ecke von Theobalds Road stehen sehen. Im Innern des Wagens wird sich Lady Whiddon befinden. Aber sie werden sie nicht wahrnehmen können, denn das Glas ist undurchsichtig. Und sie kann auch nicht heraus, denn die Türen lassen sich nur von außen öffnen. Es ist also keinerlei Gefahr von ihrer Seite her zu befürchten.

Roland mußte Zeit und Ort noch einmal wiederholen. Dann fuhr der Wisperer fort:

„Die Polizei ist jetzt höllisch auf dem Posten, und es scheint nicht mehr geraten, die Leute wie bisher bei vollem Tageslicht in den öffentlichen Anlagen abzusetzen. Fahren Sie also die Great West Road hinunter, und wenn Sie nicht verfolgt werden sollten, so setzen Sie sie einfach irgendwo auf freiem Felde ab — am ersten besten Kreuzungspunkt, der Ihnen dazu geeignet scheint."

„Gemacht! Aber wie soll ich wissen, ob mir jemand folgt oder nicht?"

„Das werde ich Ihnen sagen. Auf einer kleinen Plattform neben dem Gangschalter werden Sie ein Paar Kopfhörer finden. Legen Sie sie an, sobald Sie auf der Hauptstraße sind. Unter den Kopfhörern finden Sie noch ein Instrument, das genau so aussieht wie ein Handscheinwerfer. Daran werden Sie ein Sprachrohr bemerken. Das ist ein drahtloser Sendeapparat. Die Außenseite des Wagens ist so hergerichtet, daß sie als Abschirmgitter dient. Wenn Sie auf den Schalter des „Scheinwerfers" drücken und neben dem Wagen stehen, so können Sie mit mir sprechen, falls es nötig sein sollte . . . Aber warten Sie nicht weiter auf Connie . . . ."

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als in das Gulverbury-Hotel zurückzukehren.

Nach dem Diner hätte er am liebsten auf seinem Zimmer gewartet, bis es Zeit zum Aufbruch war. Aber er war ängstlich besorgt, keinerlei Aufmerksamkeit zu erregen. Darum kaufte er sich ein Abendblatt und blieb in der Halle sitzen.

Eine mächtige Schlagzeile lief über die ganze Breite der Zeitung:

„Wieder der Wisperer. Zweites Verbrechen innerhalb vierundzwanzig Stunden. Lord Whiddon als Opfer. Scotland Yard noch immer machtlos."

Fast die halbe Seite war mit Bildern von Lord und Lady Whiddon bedeckt.

Er sah von einem Bilde zum anderen. Die Aufnahme von Lady Whiddon kam ihm bekannt vor; aber er konnte sich nicht erinnern, wo er sie gesehen haben mochte.

„Lady Whiddon, die vor ihrer Ehe bis vor zwei Jahren der wohlbekannte Revuestar May Marion war." Das stand unter dem Bilde.

Jetzt wußte er Bescheid. Er hatte sie einige Male auf der Bühne gesehen. Sie war eine sehr auffallende Erscheinung von eigenartiger Schönheit, die einem schon im Gedächtnis bleiben konnte.

Roland ertappte sich dabei, daß er den Aufsatz mit der gleichen Teilnahme studierte, wie sie etwa ein echter Verbrecher fühlen mochte, wenn er seinen eigenen „Fall" in der Zeitung behandelt fand.

Die ganze Sache wurde mit vielen Worten lang und breit erörtert, und es wurde eine ziemlich heftige Kritik an Sotland Yard geübt;aber an Tatsachen wurde eigentlich wie gewöhnlich nichts Bemerkenswertes mitgeteilt:

„. . . Durch die Kopfhörer erhielt Lord Whiddon den Befehl, sich nach links zu wenden und durch das offene Tor auf den Ziegeleihof zu fahren. Das Tor wurde unmittelbar hinter ihm geschlossen, so daß der nachfolgende Polizeiflitzer um wenige Sekunden zu spät kam, um noch mit in den Hof einzudringen. Drinnen befand sich ein maskierter Mann, der das Lösegeld abforderte. Lord Whiddon, der genau wußte, daß jeder Widerstand zwecklos war und nur die schlimmsten Folgen für seine Gemahlin haben würde, blieb nichts anderes übrig, als die Brieftasche auszuhändigen, in der sich, der erhaltenen Anweisung gemäß, das Lösegeld in Höhe von fünfzigtausend Pfund in Banknoten befand. Der Maskierte verschwand schnell durch das gegenüberliegende Hoftor und entkam auf einem offenbar bereitstehenden Motorrad."

Roland legte die Zeitung beiseite.

„Hm — sie haben ja den ganzen eigentlichen Knalleffekt weggelassen? Nichts über die Gasbomben. Kein Wort darüber, daß er zuerst auf mich schoß und sich erst dann bereit fand, mir das Geld auszuhändigen, nachdem ich ihm eine heruntergehauen hatte . . . mir scheint beinahe, die Polizei hat die Absicht, diesen Teil der Ereignisse mit dem Mantel der Liebe zu verdecken."

Diese Annahme kam der Wahrheit ziemlich nahe. Als die Polizei den Reportern diese Information erteilte, hatte sie wohlweislich nichts über Lord Whiddons Widerstand verraten, und vor allem verschwieg sie, daß das Lösegeld überhaupt nicht ausgezahlt worden war. Dabei war sie von der schwachen Hoffnung ausgegangen, daß der Wisperer vielleicht durch irgend einen Zufall nicht eher in den Besitz der Brieftasche kommen und den Schwindel entdecken möchte, bevor er Lady Whiddon frei ließ. Aber insgeheim war man in Scotland Yard felsenfest davon überzeugt, daß die unglückliche Frau ihr Leben lassen mußte.

*

Um halb zehn Uhr abends schlenderte Roland die angegebene Straße entlang. Punkt zehn Uhr kam er an dem Kino vorbei und bemerkte sogleich den mächtigen Vier-Zylinder-Buisset, der am Straßenrande hielt.

Er schlüpfte auf den Führersitz und schlängelte sich durch den abendlichen Verkehr bis zur Great West Road.

12.

Getreu seinen Anweisungen war Roland weiter in der Great West Road gefahren und hatte unterwegs nur einen kurzen Halt gemacht, um die Kopfhörer anzulegen. Er brauchte nicht lange zu warten — schon nach ein paar Minuten drang die Stimme des Wisperers an sein Ohr:

„Nummer sechs — Sie werden verfolgt! Machen Sie, daß Sie von der Hauptstraße herunterkommen — erst links ab — dann wieder rechts!"

Die letzten Worte konnte Roland nur noch gerade mit knapper Not verstehen, denn der Ton der Stimme war immer schwächer geworden.

Der unsichtbare Beobachter, dem nichts zu entgehen schien, fuhr fort:

„Nummer sechs, wenn Sie mich etwa nicht gut verstehen sollten, dann drücken Sie den Hebel nieder, der sich gleich unter der Stelle befindet, von der Sie die Kopfhörer fortgenommen haben."

Roland tastete nach dem erwähnten Hebel und drückte ihn nach unten. Sofort wurde die Stimme wieder klar:

„Nummer sechs, Sie haben soeben den Hebel herabgedrückt — das ist hier registriert worden. Sie werden mich also jetzt wohl besser verstehen. Ich komme in drei Minuten wieder."

Die nächste Seitenstraße war erreicht. Sie war so schmal, daß er gerade noch an einem dort haltenden Lastauto vorbeikam.

Und schon belehrte ihn die Stimme des Wisperers:

„Dieses Lastauto hat dem Polizeiwagen den Weg verlegt. Nun rasch wi der auf die Hauptstraße zurück."

Noch zweimal um die Ecke, und er war wieder auf der Great West Road angelangt. Und nun ließ er den mächtigen Wagen in voller Geschwindigkeit dahinsausen. Die Straße war ihm auf gut hundert Kilometer wohlvertraut — er kannte jede Windung und jede Schleife. So hatte er innerhalb der nächsten Stunde schon an die achtzig Kilometer hinter sich gebracht — da hörte er wieder den Wisperer sprechen:

„Nummer sechs — fahren Sie so rasch wie möglich etwa noch zwanzig Kilometer weiter. Dann halten Sie an einer geeigneten Straßenkreuzung, und lassen Sie Lady Whiddon aussteigen. Sie müssen ihr aber selbst die Tür öffnen. Ich werde mit Ihnen so lange in Verbindung bleiben, bis ich von Ihnen Meldung erhalten, daß Sie sie abgesetzt haben."

Zwanzig Kilometer in diesem Tempo — unter Berücksichtigung der verlangsamten Geschwindigkeit innerhalb der einzelnen Ortschaften —, das bedeutete also noch etwas mehr als zwanzig Minuten. Hinter Maidenhead, etwa noch vier Kilometer von Reading entfernt, kam er an eine einsame Stelle, die ihm für seinen Zweck besonders geeignet erschien. Er verlangsamte die Geschwindigkeit, als er an eine Straßenkreuzung kam. Dann fuhr er scharf an den Straßenrand und hielt an. Er nahm seine Kopfhörer wieder ab. Seine Bewegungen waren langsam und zögernd. Es ging ihm stark gegen den Strich, diese gewiß noch immer junge und schöne Frau allein in einer so öden Gegend mitten auf der Landstraße um elf Uhr nachts auszusetzen.

Er verließ seinen Platz am Steuer und trat auf die Straße. Dann öffnete er die Wagentür.

„Lady Whiddon!"

Aber es kam keine Antwort. Das Wageninnere war vollständig in Dunkel gehüllt, und er hatte keine Ahnung, wo sich der Schalter für das Deckenlicht befinden mochte. Darum suchte er seine Taschenlampe hervor.

Lady Whiddon. Wir müssen Sie bitten, hier den Wagen zu verlassen."

Der Lichtschimmer der Lampe glitt über ihre Füße, ließ die diamantenbesetzten Schnallen der Schlangenhautschuhe aufglitzern und wanderte zu ihrem Gesicht empor.

„Großer Gott! Sie ist ja ohnmächtig! Ich werde sie wohl herausheben müssen . . ."

Er schlüpfte in den Wagen, um der Dame herauszuhelfen, und war schon im Begriff, seinen Arm um ihre Schulter zu legen — da fiel bei einer zufälligen Bewegung der Lichtstrahl voll auf ihr Gesicht mit den weitgeöffneten Augen.

„Oh, mein Gott!"

Jetzt erst bemerkte er, daß sie nicht nur ohnmächtig war. Es gab keinen Zweifel mehr — Lady Whiddon war tot.

Er sprang auf die Straße hinab und warf die Tür hinter sich zu, tief erschreckt und vollkommen ratlos. Wie war das gekommen? Etwa ein Herzschlag — oder am Ende gar . . .

Er griff nach den Kopfhörern und legte sie an. Dann nahm er den Apparat heraus, der wie ein Taschenscheinwerfer aussah. Er stellte sich mit dem Rücken an die Wagenwand, wie ihm gesagt worden war, drückte den Schalter nieder, der sich gerade unter dem Mundstück befand, und sprach hinein:

„Hallo, Meister? . . . Hier ist Nummer sechs, können Sie mich hören?"

„Ja. Sind Sie etwa im Druck?"

„Lady Whiddon ist tot."

„Ja — ich weiß. Sie haben sie selbst getötet, als Sie auf den Hebel im Wagen drückten. Dieser Hebel leitet einen Teil des Auspuffs in das Wageninnere — und wenn Sie das etwa zu beruhigen vermag, so kann ich Ihnen verraten, daß sie vollkommen schmerzlos gestorben ist."

Roland erschrak bis ins tiefste Innere. Ihm war zumute, als ob ihm jemand einen ungeheuren Schlag vor den Kopf versetzt hätte. Mühsam stammelte er:

„Aber Sie selbst . . . Sie haben mir doch gesagt . . . das wäre nötig, um besser hören zu können . . ." „Das war nur eine kleine Kriegslist, mein Lieber! Ich muß beizeiten daran denken, ein wenig vorzubauen, damit Sie mich nicht am Ende

verraten. Wenn ich auch nach allem, was ich bis jetzt feststellen kann, durchaus geneigt bin, das Gegenteil anzunehmen, so wäre es doch nicht ausgeschlossen, daß Sie bis jetzt noch immer gesonnen waren, mich an der Nase herumzuführen — bis jetzt — bis zu diesem Augenblick noch! Nun aber können Sie mich nicht mehr verraten, denn das Gesetz kann einem Mörder gegenüber keine Nachsicht walten lassen. Und in den Augen des Gesetzes sind Sie jetzt nichts anderes mehr als ein Mörder ... Hallo! Wir müssen das Gespräch abbrechen, Nummer sechs. Ich ..."

„Aber hören Sie doch ..."

„Hören Sie auf zu sprechen, Nummer sechs! ... Hallo — Nummer sechs! Ich höre soeben, daß das Polizeiauto bereits durch Maidenhead fährt. Es bleiben Ihnen demnach nur noch an die drei bis vier Minuten! Hinaus mit der Leiche — und machen Sie, daß Sie aus dem Staube kommen! Das Auto, das Sie fahren, läuft wie ein Rennwagen, aus dem können Sie mehr Tempo herausholen, als je ein Mensch auf einer gewöhnlichen Straße gefahren ist. Lassen Sie's darauf ankommen — los, was das Zeug hält, rate ich Ihnen"

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Wein.

Skizze von Max Bittrich.

Buchenwälder flammen. Straußwirtschaften rufen zum neuen Wein. Die Kellereien im Weinland tun die Tore weiter auf.

Direktor Friedrich Scholl stützt im Privatkontor am Ende des letzten Wochentags den Kopf. Geschäftliche Nebelschwaden ziehen ab. Allmählich beginnen die Augen die Schönheit der durch das Fenster lugenden Herbstlandschaft aufzunehmen.

„Schon wieder Herbst", denkt er. Dabei fühlt er den Drang, sich zu entspannen, einen Tag lang heiterer Mensch unter Fröhlichen zu sein. Der berückende herbe Duft von Feld und Berg scheint sich bereits zu nähern. Ach was, du fährst morgen hinaus, beschließt Scholl. Du wanderst über Löß, Lehm, Tuff, statt über Briefe, Rechnungen und öligen Fabrikboden, stürzest dich bei dörflicher Verwandtschaft in die Weinprobe, bewunderst Keller, Faß und Krug mit Burgunder, Muskateller und wie die Kostbarkeiten sonst noch heißen.

Wohlig angeregt, fährt Direktor Scholl am Sonntag hinaus, noch aufgekratzter, als die Sonne ein Loch in den Morgennebel brennt, als viel junges, hübsches, lachendes Volk in den Zug steigt, vom trefflichen Jahrgang schwärmt, zwischen Tagen des Schaffens den Jubelhymnus auf die Freude singt.

Traubensaft, kräftiges Brot, Nüsse rufen den Gästen der Winzer ihren Willkommensgruß zu. Die Bauern sind gesprächiger, aufgeknöpfter.

Krüge und Gläser marschieren auf, vom ersten Gastgeber wird Scholl zum Schwager geleitet, von ihm zum Bruder, von da zum Onkel und anderen getreuen Freunden. Geheimnisvolle weite Felsenkeller locken, überall fließt ein feuriger Saft. Dann wieder erfreut im Freien die späte Sonne, der Blick auf die leuchtenden Höhen, auf manches im Schmuck letzter Edeltrauben prangende Rebstück. Und alles, singende Gesellschaften, kichernde Mädchen, kecke Werber um Frauengunst — alles ist vom Talisman der Stunde berührt, der mit den Menschen Fangball spielt, Flugkraft schenkt. Holde Geselligkeit ist Trumpf, freundlich klingen Wort und Echo, wenn auch, gegen den Abend hin, wie im Nebel versteckt.

Und dann steigt das Endgelage, das kalte Huhn hat den blanken Tisch verlassen, der wichtige Abschiedsschluck rinnt langsam, langsam. Scholl darf nicht scheiden ohne sichtbares Andenken: eine Flasche vom auserlesensten Jahrgang, in dem glühender Tag, Mond milder Nächte, Sterne, Liebesworte, Feuer und Sehnsucht eingefangen sind.

Der Aufbruch ist da. Mächtige Gesellschaftswagen nehmen die jungen und jung gewordenen Ausflügler in bunter Reihe auf. Man sitzt und redet in zunehmender Dunkelheit.

Direktor Scholl fühlt sich zwischen angeregten Leuten wohl, seine Arme sind hübschen Mädchen benachbart. Er äugt rechts und links, und „sie gefielen ihm beide", wie der Dichter bekennt, wenngleich Scholl die Rechte bevorzugt. Wo hat er das hohe, stolze Gesicht früher getroffen? Auch heute im Dorf ist's ihm begegnet, und er hat ihm nachsinnen müssen. Vergessen sind die Tragödien des Alltagschaffens, das Göttliche der Minute hat ihn besiegt. Arndts Trinklied fällt ihm ein, das er einst mit den Freunden gesungen:

„Dem Herrscher über Tod und Leben,
Der mir ein Herz gab ohne Haß
Und Harm, sei höchster Klang gegeben!"

Das Fräulein an der grünen Seite summt zuerst, begleitet lauter. Er staunt, er lauscht der ansprechenden tiefen weichen Stimme, während sie richtig fortfährt:

„... Und allem, was mich freundlich meint,
Will ich damit mein Schönstes bringen."

Er fühlt die heitere, zugleich Achtung heischende Frau neben sich. „Meine Nachbarin kennt diesen alten Sang?"

„Ich habe ihn manchmal mit Freundinnen und Freunden steigen lassen."

„Als Studierende?"

„Man war, was man nicht mehr sein kann."

„Und die jetzige Arbeit gibt Zufriedenheit?"

„Ich schaffe gern."

„Die rechte Antwort einer modernen jungen Dame.

„Modern? Das Wort ist mitunter schwammig. Der Meinung, für uns Frauen sei „Brot" allein groß zu schreiben, bin ich auch in meiner Lage fern."

„Alle Achtung! Dabei haben Sie dem Geschmack einer beflügelten Stunde Treue gehalten." —

„An einem Feiertag des Weins, heißt das. Aber auch an einem kleinen Schluck dann und wann wochentags kann ich mich freuen, nachdem man seinen Mann gestellt hat. Man muß dabei fest auf eigenen Füßen bleiben."

„Diesem festen Standpunkt zu huldigen, könnte ein edles Fläschchen dienen, das man mir mitgegeben hat. Darf ich mithuldigen, meiner Nachbarin diese Gabe verehren?"

„Im Ernst, Herr Direktor?"

„Wie denn, Sie kennen mich?"

Sie lacht herzlich; der Wohllaut rührt ihn auf: „Herr Direktor Scholl sollte mir unbekannt sein? Er als vielbeschäftigter Mann hat mich selbstverständlich vergessen, trotz unserm ersten Gespräch."

„Unserm Gespräch?"

Sie bejaht: „Bei erster Gelegenheit erinnere ich Si daran, Herr Direktor. Einverstanden?"

„Aber gewiß, ich warte darauf", erklärt er und grübelt ein Weilchen. Dieses famose Persönchen hat mit dir zu tun gehabt? Wann? Wie? Unter bleichem Vollmond fährt man durch die heimatliche Stadt. Der Wagen hält hier und da, ein Fahrgast nach dem andern scheidet.

„Wohin darf ich die Flasche schicken? Sie dürfen sich auf dem Heimwege damit nicht belasten."

„Ach, der Herr Direktor wird neugierig. Zur Strafe darf er noch einige Tage raten. Erlösen werde ich ihn selbst; ich melde mich bei Ihnen, um dabei zugleich den Dank in aller Form abzustatten. Ohnehin hab' ich in Ihrem Geschäftshause öfter zu tun. Dabei nehme ich Ihr Präsent an mich — gute Gelegenheit. Darf ich am nächsten Mittwoch vormittag erscheinen?"

„Wird mir eine Ehre sein."

An den nächsten beiden Tagen schlagen die Wellen der Arbeit über Scholl zusammen. Der stellvertretenden Sekretärin mangelt jeder Schwung. Vollwertiger Ersatz wird am Monatsersten kommen, bis dahin kann des Weinprobetags nur wenig gedacht werden. Allein die Flasche harrt der künftigen Besitzerin. Und wahrhaftig: am Mittwoch, frühzeitig schon, läßt eine Dame den Direktor um die persönlich zugesagte Unterredung bitten, Fräulein Lotte Ludwig.

Alle Hochachtung! denkt er, als sie eintritt. Auslese feinen Jahrgangs! „Bitte, Platz zu nehmen."

„Herr Direktor, ich störe nicht?" erkundigt sie sich höflich.

„Unbesorgt! Vorläufig warte ich noch auf meine neue Sekretärin, die heute anzutreten hat. Scheint gleich am

verraten. Wenn ich auch nach allem, was ich bis jetzt feststellen kann, durchaus geneigt bin, das Gegenteil anzunehmen, so wäre es doch nicht ausgeschlossen, daß Sie bis jetzt noch immer gesonnen waren, mich an der Nase herumzuführen — bis jetzt — bis zu diesem Augenblick noch! Nun aber können Sie mich nicht mehr verraten, denn das Gesetz kann einem Mörder gegenüber keine Nachsicht walten lassen. Und in den Augen des Gesetzes sind Sie jetzt nichts anderes mehr als ein Mörder ... Hallo! Wir müssen das Gespräch abbrechen, Nummer sechs. Ich ..."

„Aber hören Sie doch ..."

„Hören Sie auf zu sprechen, Nummer sechs! ... Hallo — Nummer sechs! Ich höre soeben, daß das Polizeiauto bereits durch Maidenhead fährt. Es bleiben Ihnen demnach nur noch an die drei bis vier Minuten! Hinaus mit der Leiche — und machen Sie, daß Sie aus dem Staube kommen! Das Auto, das Sie fahren, läuft wie ein Rennwagen, aus dem können Sie mehr Tempo herausholen. als je ein Mensch auf einer gewöhnlichen Straße gefahren ist. Lassen Sie's darauf ankommen — los, was das Zeug hält, rate ich Ihnen"

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Wein.

Skizze von **Max Bittrich.**

Buchenwälder flammen. Straußwirtschaften rufen zum neuen Wein. Die Kellereien im Weinland tun die Tore weiter auf.

Direktor Friedrich Scholl stützt im Privatkontor am Ende des letzten Wochentags den Kopf. Geschäftliche Nebelschwaden ziehen ab. Allmählich beginnen die Augen die Schönheit der durch das Fenster lugenden Herbstlandschaft aufzunehmen.

„Schon wieder Herbst", denkt er. Dabei fühlt er den Drang, sich zu entspannen, einen Tag lang heiterer Mensch unter Fröhlichen zu sein. Der berückende herbe Duft von Feld und Berg scheint sich bereits zu nähern. Ach was, du fährst morgen hinaus, beschließt Scholl. Du wanderst über Löß, Lehm, Tuff, statt über Briefe, Rechnungen und öligen Fabrikboden, stürzest dich bei dörflicher Verwandtschaft in die Weinprobe, bewunderst Keller, Faß und Krug mit Burgunder, Muskateller und wie die Kostbarkeiten sonst noch heißen.

Wohlig angeregt, fährt Direktor Scholl am Sonntag hinaus, noch aufgekratzter, als die Sonne ein Loch in den Morgennebel brennt, als viel junges, hübsches, lachendes Volk in den Zug steigt, vom trefflichen Jahrgang schwärmt, zwischen Tagen des Schaffens den Jubelhymnus auf die Freude singt.

Traubensaft, kräftiges Brot, Nüsse rufen den Gästen der Winzer ihren Willkommensgruß zu. Die Bauern sind gesprächiger, aufgeknöpfter.

Krüge und Gläser marschieren auf, vom ersten Gastgeber wird Scholl zum Schwager geleitet, von ihm zum Bruder, von da zum Onkel und anderen getreuen Freunden. Geheimnisvolle weite Felsenkeller locken, überall fließt ein feuriger Saft. Dann wieder erfreut im Freien die späte Sonne, der Blick auf die leuchtenden Höhen, auf manches im Schmuck letzter Edeltrauben prangende Rebstück. Und alles, singende Gesellschaften, kichernde Mädchen, kecke Werber um Frauengunst — alles ist vom Talisman der Stunde berührt, der mit den Menschen Fangball spielt, Flugkraft schenkt. Holde Geselligkeit ist Trumpf, freundlich klingen Wort und Echo, wenn auch, gegen den Abend hin, wie im Nebel versteckt.

Und dann steigt das Endgelage, das kalte Huhn hat den blanken Tisch verlassen, der wichtige Abschiedsschluck rinnt langsam, langsam. Scholl darf nicht scheiden ohne sichtbares Andenken: eine Flasche vom auserlesensten Jahrgang, in dem glühender Tag, Mond milder Nächte, Sterne, Liebesworte, Feuer und Sehnsucht eingefangen sind.

Der Aufbruch ist da. Mächtige Gesellschaftswagen nehmen die jungen und jung gewordenen Ausflügler in bunter Reihe auf. Man sitzt und redet in zunehmender Dunkelheit.

Direktor Scholl fühlt sich zwischen angeregten Leuten wohl, seine Arme sind hübschen Mädchen benachbart. Er äugt rechts und links, und „sie gefielen ihm beide", wie der Dichter bekennt, wenngleich Scholl die Rechte bevorzugt. Wo hat er das hohe, stolze Gesicht früher getroffen? Auch heute im Dorf ist's ihm begegnet, und er hat ihm nachsinnen müssen. Vergessen sind die Tragödien des Alltagschaffens, das Göttliche der Minute hat ihn besiegt. Arndts Trinklied fällt ihm ein, das er einst mit den Freunden gesungen:

„Dem Herrscher über Tod und Leben,
Der mir ein Herz gab ohne Haß
Und Harm, sei höchster Klang gegeben!"

Das Fräulein an der grünen Seite summt zuerst, begleitet lauter. Er staunt, er lauscht der ansprechenden tiefen weichen Stimme, während sie richtig fortfährt:

„... Und allem, was mich freundlich meint,
Will ich damit mein Schönstes bringen."

Er fühlt die heitere, zugleich Achtung heischende Frau neben sich. „Meine Nachbarin kennt diesen alten Sang?"

„Ich habe ihn manchmal mit Freundinnen und Freunden steigen lassen."

„Als Studierende?"

„Man war, was man nicht mehr sein kann."

„Und die jetzige Arbeit gibt Zufriedenheit?"

„Ich schaffe gern."

„Die rechte Antwort einer modernen jungen Dame."

„Modern? Das Wort ist mitunter schwammig. Der Meinung, für uns Frauen sei „Brot" allein groß zu schreiben, bin ich auch in meiner Lage fern."

„Alle Achtung! Dabei haben Sie dem Geschmack einer beflügelten Stunde Treue gehalten." —

„An einem Feiertag des Weins, heißt das. Aber auch an einem kleinen Schluck dann und wann wochentags kann ich mich freuen, nachdem man seinen Mann gestellt hat. Man muß dabei fest auf eigenen Füßen bleiben."

„Diesem festen Standpunkt zu huldigen, könnte ein edles Fläschchen dienen, das man mir mitgegeben hat. Darf ich mithuldigen, meiner Nachbarin diese Gabe verehren?"

„Im Ernst, Herr Direktor?"

„Wie denn, Sie kennen mich?"

Sie lacht herzlich; der Wohllaut rührt ihn auf: „Herr Direktor Scholl sollte mir unbekannt sein? Er als vielbeschäftigter Mann hat mich selbstverständlich vergessen, trotz unserm ersten Gespräch."

„Unserm Gespräch?"

Sie bejaht: „Bei erster Gelegenheit erinnere ich Si daran, Herr Direktor. Einverstanden?"

„Aber gewiß, ich warte darauf", erklärt er und grübelt ein Weilchen. Dieses famose Persönchen hat mit dir zu tun gehabt? Wann? Wie? Unter bleichem Vollmond fährt man durch die heimatliche Stadt. Der Wagen hält hier und da, ein Fahrgast nach dem andern scheidet.

„Wohin darf ich die Flasche schicken? Sie dürfen sich auf dem Heimwege damit nicht belasten."

„Ach, der Herr Direktor wird neugierig. Zur Strafe darf er noch einige Tage raten. Erlösen werde ich ihn selbst; ich melde mich bei Ihnen, um dabei zugleich den Dank in aller Form abzustatten. Ohnehin hab' ich in Ihrem Geschäftshause öfter zu tun. Dabei nehme ich Ihr Präsent an mich — gute Gelegenheit. Darf ich am nächsten Mittwoch vormittag erscheinen?"

„Wird mir eine Ehre sein."

An den nächsten beiden Tagen schlagen die Wellen der Arbeit über Scholl zusammen. Der stellvertretenden Sekretärin mangelt jeder Schwung. Vollwertiger Ersatz wird am Monatsersten kommen, bis dahin kann des Weinprobetags nur wenig gedacht werden. Allein die Flasche harrt der künftigen Besitzerin. Und wahrhaftig: am Mittwoch, frühzeitig schon, läßt eine Dame den Direktor um die persönlich zugesagte Unterredung bitten, Fräulein Lotte Ludwig.

Alle Hochachtung! denkt er, als sie eintritt. Auslese feinen Jahrgangs! „Bitte, Platz zu nehmen."

„Herr Direktor, ich störe nicht?" erkundigt sie sich höflich.

„Unbesorgt! Vorläufig warte ich noch auf meine neue Sekretärin, die heute anzutreten hat. Scheint gleich am